

Julia Schoen

**Netzwerk Körper (Hg.): What can a body do? Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften.**

Frankfurt/NY: Campus Verlag 2012. 436 S., ISBN: 978-3-593-39641-5, € 25,00

Wo anfangen, wenn es um Körper, deren Konzeptualisierung in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und den Kulturwissenschaften im Besonderen geht? Wohin sich bewegen, wenn es so viele Seiten und Aspekte des Körpers und seiner Möglichkeiten gibt, sowohl theoretisch als auch praktisch? Und wo innehalten, wenn ein ansprechend aussehendes Buch, von beiden Seiten lesbar ist, wenn hinten vorne und vorne zu hinten wird? Vielleicht bei Spinoza, der in seiner Schrift *Ethik* das Vermögen von Körpern in der Schwebelage hält.<sup>1</sup>

Die Herausgeber\_innen und Autor\_innen des vorliegenden Bandes sind allesamt Mitwirkende des Netzwerks „Körper in den Kulturwissenschaften“, ein seit 2007 von der DFG geförderter Zusammenschluss von Forscher\_innen verschiedenster Disziplinen. Die Entscheidung, keine\_n der Beitragenden gesondert mit entsprechenden biographischen Informationen aufzulisten, scheint die Kooperation und das synergetische Arbeiten zu betonen. Das ansprechende Layout des Buches soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Lesenden eine komplexe Assemblage von gegenwärtigsten Forschungsbeiträgen aus Media and Film Studies, Literaturwissenschaften, Philosophie, Gentechnik, Bio- und Technikwissenschaften, disability studies, aber auch praktizierter Kunst, Musik, Dichtung und Literatur in den Händen halten, die in und aus jeder Perspektive die Variationen, Implikationen und Strategien von Geschlechterpolitiken sowie Rassifizierungs- und Klassifizierungsstrategien herausarbeiten.

Mit dem Titel hält sich das Forscher\_innennetzwerk an die von Gilles Deleuze umformulierte Frage „What can a body do?“, mit der er in Spinozas *Ethik* dessen skeptische Erkundung der Kapazität eines Körpers herausliest, übersetzt und weiterdenkt. Nichts weniger und weitaus mehr als menschliche Körper meinent, kann dieses Buch mit seiner inhaltlichen Strukturierung in Praktiken und Figurationen sehr vielfältige Phänomene, Strategien und Politiken aufzeigen. Der angenehm prägnanten Einleitung, die für beide Lesevarianten ähnlich aber minimal verschieden verfasst wurde, folgen zehn spannende Kapitel von mehreren oder einzelnen Verfasser\_innen, die von der ARBEIT bis zum STERBEN wesentliche Praktiken mit Körpern verhandeln. Dabei tauchen Querverweise zu den jeweils anderen Körperkapazitäten und Figurationen in jedem Beitrag auf wie in einem Nachschlagewerk. Und so erfahren wir Leser\_innen nicht nur Grundlegendes zu ESSEN, AUFFÜHREN, (SICH) FORTBEWEGEN, MODIFIZIEREN oder SPRECHEN, um hier nur einige zu nennen, sondern auch in klaren Darlegungen die Entwicklung heutiger Theoriendebatten. Das bedeutet, dass in jedem der Beiträge die Implikationen und Interdependenzen von *gender*, *sex*, *race*, *class*, und *ethnicity* herausgearbeitet werden. Die

<sup>1</sup> Englische Ausgabe: Spinoza, Baruch van (2000): *Ethics*, ed. by G.H.R. Parkinson, Oxford: OUP.

Fußnoten sind knapp und informativ gehalten und eine ausgewählte Bibliographie ist im Anschluss an die Aufsätze zu finden. Diese Hinführung zu aktueller kulturwissenschaftlicher Forschung in ihrer ganzen Transdisziplinarität generiert auch ein unmittelbares Verständnis für die Praktik des wissenschaftlichen Argumentierens und Weiterdenkens und für die Anwendbarkeit von Theorien. In dem Kapitel ARBEITEN reflektiert Gudrun Löhrer die politischen Implikationen dieser „gesellschaftlichen Schlüssel-tätigkeit“ von der Antike bis zur heutigen „Arbeit an sich selbst“, um zu zeigen, mit welchen Strategien der Arbeitskörper „intelligibel“ gemacht, „prekariert“ oder „entgrenzt“ wird und wie wesentlich dies heute – wie damals – für eine emotional befriedigende Lebensgestaltung ist. Der letzte Beitrag über STERBEN berührt hoch politisierende Themen wie „richtig Sterben“, das „Verschwinden des Todes“ (144), die (Un-)Sichtbarkeiten von Tod und Sterben, die Dimension des Selbst, die Selbsttötung, Unsterblichkeit, aber auch Maßnahmen wie Organtransplantation, Sterbehilfe und Sterbebegleitung. Die intensivste Verflechtung von Diskursen und Kategorien finden wir in den Abschnitten über REPRODUKTION sowie über SEX HABEN/SEX MACHEN. Der von Christiane König umfassend nachgezeichnete Wandel des Menschen- und Körperbildes von einem Exemplar einer Gattung über ein Produkt eines maschinenartigen Vorgangs der Natur qua Evolution (90) schließlich hin zur geschlechtsverkehrlosen Technisierung des Reproduktionsvorganges führt über die scheinbare Erhaltung der Gesundheit bzw. des Überlebens der Spezies hauptsächlich zur Normalisierung und Normierung im Sinne einer „akzeptierbaren Identität“ (96). Im darauffolgenden Beitrag von Henriette Gunkel und Olaf Stieglitz werden vielfältigste Stadien und Positionen mit entsprechend relevanten Literaturhinweisen der Diskussionen um Zweigeschlechtlichkeit, Heteronormativität, Pathologisierung und Intimität beschrieben. Besonders erhellend sind hier die Erkenntnisse aus jüngeren Postkolonialen Forschungen zu „immigrant queers of colour“ (107) und möglicher Islamfeindlichkeit innerhalb der LGBTIQ-Bewegung. Im Fazit plädieren die Autor\_innen für eine „Öffnung für andere Konzepte von Intimität, Sozialität und Geschlecht“ (110) und fordern, dass mit Hilfe von „Queer Race Politics“ andere und eigene kulturelle Archive gebildet und herangezogen werden.

Der andere, „umgedrehte“ und seitenstärkere Teil des Buches bietet in alphabetischer Reihenfolge eine Vielfalt verkörperter und verkörpernder Figurationen. Ein Wörterbuch ganz im Bataillschen Sinne, welches die Arbeit der Begriffe ausstellt und nicht ihre scheinbaren Bedeutungen<sup>2</sup>: zwischen Digitalkörper, Folterin, ArbeitsloseM, Kriegsversehrtem, Schwindsüchtigen und Zockern bewegen sich Pornodarsteller\_innen, Radrennfahrer und Heuchler. Hier finden sich deutlich weniger Fußnoten und die Literaturhinweise folgen direkt auf die Beiträge, was zum punktuellen Aufschlagen, Querlesen, aber immer zum Vertiefen einlädt.

---

<sup>2</sup> “A dictionary begins when it no longer gives the meaning of words, but their tasks (...)” in: Georges Bataille, *Visions of Excess. Selected Writings 1927-1939*. Ed. and translated by Allan Stoekl with C. Lovitt and Donald M. Leslie Jr., Minneapolis: University of Minnesota Press 1985, 31.

Die Autor\_innen nähern sich geschickt und konzipieren ihre Figurationen, so zum Beispiel Gabriele Dietzes medientheoretische Analyse der Beauty Queen, Jörg Schellers Erweiterungen des Blicks auf Bodybuilder oder Eveline Kilian in ihrem literatur- und kulturwissenschaftlichen Beitrag zur Butch. Dabei gefährden sie nie die Offenheit und Gestaltungsmöglichkeiten der beschriebenen Phänomene. Besonders eindringlich bleibt der Artikel des in diesem Jahr – viel zu früh – verstorbenen Autors Tim Stüttgen im Gedächtnis, in dem er dem Phänomen Kokser im Selbstversuch schreibend und reflektierend näherkommt, wobei am Ende immer noch „Rauschressourcen“ da sind. (156) Ein anderer gelungener theoriegeleiteter Erfahrungsbericht ist der Beitrag Kellnerin von Emma Dowling. Mit dem eigenen Körper liest sie die sozial- und geschlechterpolitischen Koordinaten des „Produktionsprozesses“ hinter den Kulissen des Gastronomiebetriebes als „vergeschlechtlichte Ikone“ und „Heldin der Prekarisierten“ zwischen Potentialität und Residuum, von Probeschichtbeginn bis Feierabend. (122)

Die schon zum Zeitpunkt ihrer Entstehung nostalgisch figurierten Imaginationen weißer Großwildjäger und die Tod bringenden Inszenierungspraktiken liest Elahe Yekani Haschemi in Fotografien aus dem ausgehenden Kolonialzeitalter.

Muster, serielle Abbildungen von Mädchenzimmern in Schottland und Replika finden sich als Beispiele visueller Kunst zwischen Gedichtzeilen zu Schwindsüchtigen und verbinden sich mit anderen Phänomenen wie Klon und Avatar. Bettina Bock von Wülfingens Ausführungen zur Leihmutter legen philologisch und medizinhistorisch die Ökonomie der Fortpflanzung frei, während Sven Bergmann die komplexen Implikationen der IVF Technologie für die Eltern des Wunschkindes und das Subjekt dieses Begehrens beschreibt. Die Frage nach dem *Körperkönnen* wird im Abschnitt Hungerkünstler weiterverfolgt sowie aus Perspektive der *disability studies* im Kapitel Handsprecher von Ulrike Bergemann. All diese Aufsätze zeigen, dass es hier nicht lediglich um *body culture studies* geht, sondern dass das Denken, Verstehen und Erforschen von Kultur ohne Körper nicht nur nicht ethisch wäre, sondern auch nicht möglich ist. Die Materialität und die „Geometrischen Ordnungen“ des Denkens mit und durch Körper sind keine Beschränkung ihrer Kapazitäten, sondern eine Aufweichung der Grenzen zwischen Körpern und Denken, und zwischen Individual- und Gesellschaftskörpern.

Für jegliche Leser\_innengruppen kann dieses Buch nachhaltig vergegenwärtigen, wie in Netzwerken gedacht, geforscht und publiziert werden kann; es ist ein gelungenes Beispiel für transdisziplinäre Kollaboration, bei der die Besonderheiten der verschiedenen Autor\_innen in einem spielerisch ernsthaft strukturierten Konzept lebendig werden.

Expert\_innen mag dieses Buch eher als Überblick im Sinne einer Vergegenwärtigung der Verknüpfungen und Querverweise, der Unterschiede, Gegenpositionen und Verbindungen in ihren Forschungsfeldern dienen. Für „Amateur\_innen interdisziplinären Arbeitens?“, für Lehrende und Studierende ist dieses Buch allerdings ein Muss und gehört in jede Lehrbuchsammlung und auf jeden Lehrplan. Die Autor\_innen zeigen im Besonderen, wie Forschung und Nachdenken über Körper in

den Kulturwissenschaften stattfinden und entwickelt werden kann und welche Handlungsanleitungen und Theorielücken dadurch er- und bearbeitet werden. Die im Titel gestellte Frage nach den Kapazitäten von Körpern in den Kulturwissenschaften lässt sich klar beantworten, denn Körper erschließen zu fast allen Theoriendebatten, Reflektionen und politischen Interventionen Zugänge. Dies gilt sogar, wenn wir nach den Grenzen von Körpern aus verschiedenen disziplinären Perspektiven und theoretischen Zugängen fragen in der Literaturwissenschaft, Spieltheorie, Kunst, Film, Politik, Gentechnik, ob im spatial, affective oder posthuman turn: Ob Binauralsynthese oder Tango, Körper sind immer schon dagewesen und/oder am Wiederkehren.

Offen bleibt, was Kulturwissenschaften können (und wollen) und was nicht? Können und wollen sie Spinozas *Ethics. Demonstrated in Geometric Order* von 1677 noch lesen oder bleibt dies doch den Philosoph\_innen vorbehalten, so wie Doro Wiese in ihrem Beitrag über Posthumane zeigt? Oder, so legt es der Band jedenfalls nahe, brauchen sie dazu philosophischen, philologischen und psychologischen Beistand, um die Quellen für ihre Assemblages intelligibel zu machen bzw. so etwas wie akzeptierbare Identität herstellen zu können? Dies bleibt jedoch eine Frage an die Kulturwissenschaften. Dieses reichhaltige und anregende Buch ist den von den Herausgeber\_innen formulierten Ansprüchen (und unseren...kann evtl. weg) „nach Orientierung und wissenschaftspolitischer Intervention“ (17) von allen Seiten mehr als gerecht geworden.

Carolin Stetter

**Lundt, Bea; Tholen, Toni (Hrsg.): „Geschlecht“ in der Lehramtsausbildung. Die Beispiele Geschichte und Deutsch.**

Berlin u.a.: LIT Verlag, 2013. – 464 S.: (Historische Geschlechterforschung und Didaktik. Ergebnisse und Quellen, Band 3) ISBN: 978-3-643-12021-2, € 49,90

Das hier rezensierte Buch „Geschlecht in der Lehramtsausbildung“, herausgegeben von Bea Lundt und Toni Tholen, geht auf eine Konferenz im Jahr 2010 zurück, die sich mit den Defiziten der Genderforschung vor allem in den Bereichen der Deutsch- und Geschichtsdidaktik an den Hochschulen und im Schulunterricht auseinandergesetzt hat. Dabei werden sowohl ein historischer Überblick als auch eine Situationsbeschreibung wie auch Ausblicke für den Bereich der Genderforschung gegeben.

Juliane Jacobis Ziel ist es aufzuzeigen, inwieweit gesellschaftliche Vorurteile über Zusammenhänge von Geschlecht und Bildung von der Genderforschung kritisch hinterfragt werden können. Sie beschreibt in ihrem Aufsatz *Zur Entwicklung und Rezeption der Genderdiskussion innerhalb der Lehramtsausbildung in der Erziehungswissenschaft* zuerst die Entwicklung in der Genderforschung in den Erziehungswissenschaften, um dann den Bogen zur Lehramtsausbildung zu schlagen. Der prägnante historische Überblick der Genderforschung in Deutschland seit 1969 schließt mit